

*Georg Ritzer, Taufmotive: Zwischen Initiation und Konvention. Einblicke in die Motivation, ein Kind taufen zu lassen, in die Religiosität von Eltern und in religiöse Primärsozialisation, Graz (Manumedia-Verl. Schnider) 2001 [IX u. 253 S.; ISBN 3-902020-09-1]*

Eltern lieben ihre Kinder taufen, weil es so Brauch sei und/oder um ein schönes Familienfest anlässlich der Geburt eines Kindes ausrichten zu können, ist ein in kirchlichen Reihen verbreitetes Vorurteil. Ist das tatsächlich so? Lässt sich damit wirklich erklären, dass immer noch ein beträchtlicher Teil der Eltern seine Kinder taufen lässt, obwohl kaum mehr gesellschaftlicher Zwang dazu anhält und zusätzlich obwohl sich die (katholische) Kirche derzeit nicht gerade attraktiv präsentiert? Über diese Fragen größere Gewissheit zu erlangen, war Ziel der vorliegenden Untersuchung, eine von der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg angenommene Dissertation.

Die Studie ist in drei Teile gegliedert: einen theoretischen, einen qualitativ-empirischen und einen quantitativ-empirischen. Im ersten, dem theoretischen Teil geht es darum, die für die beabsichtigten empirischen Untersuchungen erforderlichen Hintergründe zu klären. Dazu gehört zunächst eine Sichtung der drei bisher durchgeführten Erhebungen der Taufmotive von Eltern. Daraus ergab sich, dass ein komplexes Faktorenbündel für die Entscheidung, ein Kind taufen zu lassen – oder nicht –, in Anschlag zu bringen ist. Im Einzelnen handelt es sich um die durch die Schwangerschaft und Geburt sich verändernde Elternsituation, um die vergleichende Zuordnung der Taufe zu ähnlichen Übergangsriten und das sich aus den entsprechenden ethnologischen und tiefenpsychologischen Forschungen für sie ergebende Verständnis, um die Erklärung der magischen Vorstellungen, die um die Taufe herum kreisen, und schließlich um die sakramententheologische Bestimmung der Taufe. Dieses alles wird in der hier angegebenen Reihenfolge vom Verfasser sorgfältig erarbeitet, um eine Grundlage dafür zu erhalten, welche Aspekte bei der empirischen Befragung von Eltern zu berücksichtigen sind.

Diese empirische Erhebung ist vom Verfasser dann auf zweierlei Weise durchgeführt worden: Als erstes sind anhand eines an den Theorieteil angelehnten Gesprächsleitfadens elf halbstrukturierte Interviews mit zwanzig Personen verschiedenen Alters, Geschlechts und Wohnorts durchgeführt worden, die im zweiten Teil der Arbeit inhaltsanalytisch ausgewertet werden. Als ausschlaggebendes Taufmotiv erweist sich hier die Aufnahme des Kindes in die christliche Gemeinschaft. Stark verbunden ist damit auch die Absicht, das Kind religiös zu erziehen. Den meisten Eltern ist an ihrem Glauben wichtig, dass er Halt, Schutz und Trost gibt. Als zweites ist dann eine quantitative empirische Erhebung mithilfe eines die Ergebnisse der qualitativen Befragung aufnehmenden und 121 Items umfassenden Fragebogens durchgeführt worden. Von 4.000 im Salzburger Raum verschickten Fragebögen wurden 910 beantwortet; sie bilden das empirische Material für die faktorenanalytische Auswertung im dritten Teil der Arbeit. Aus dem Theorieteil gewonnene fünf Leithypothesen werden in insgesamt 42 Einzelhypothesen hinein operationalisiert und überprüft; sie im Einzelnen hier wiederzugeben, ist nicht möglich. Zusammenfassend hält der Verfasser fest: „Die Untersuchung hat gezeigt, dass die Taufe von den Eltern [...] hauptsächlich als Initiation in die christliche Gemeinschaft gesehen wird. Zusätzlich ergibt sich aus der Sicht der Eltern eine Schutz-

funktion für das Kind.“ (215) Dass Eltern aus Konvention ihre Kinder taufen lassen, trifft „eher nicht“ zu. Auch spielt die anschließende Familienfeier nicht die ausschlaggebende Bedeutung, wie sie ihr gern zugesprochen wird. Großer Wert wird demgegenüber der möglichst auf die Betroffenen Rücksicht nehmenden und sie einbeziehenden Gestaltung der Tauffeier beigemessen. Wie sich das im Einzelnen differenziert, inwiefern etwa unabhängige Variablen wie Wohnort, Bildung etc. eine Rolle spielen, muss der Arbeit selbst entnommen werden.

Abschließend erörtert der Verfasser noch einige Konsequenzen seiner Untersuchung für die pastorale und religionspädagogische Praxis und er unterbreitet einige Vorschläge, die sich vor allem auf die Gestaltung der Tauffeier und die Taufvorbereitung beziehen. Entscheidend sei, so lautet sein Plädoyer, die Eltern dort abzuholen, wo sie gerade stehen. Dafür entsprechend sensibel werden zu lassen, dazu kann eine aufmerksame Lektüre dieser Arbeit für alle, die für Taufpastoral und –katechese verantwortlich sind, sehr hilfreich sein.

Sie ist zugleich in Anlage, Durchführung und Auswertung ein gelungenes und vorbildliches Beispiel empirischer Forschung innerhalb der Theologie. Dass Desiderate bleiben, ist unausweichlich; der Verfasser unterbreitet eine ganze Palette an Möglichkeiten für sich an seine Studie anschließende Forschungsprojekte (vgl. 212ff). Die Untersuchung einer Kontrollgruppe von Eltern, die bewusst ihre Kinder nicht taufen lassen, wäre beispielsweise hochinteressant. Ein m.E. wichtiger Aspekt, der vom Verfasser nicht angesprochen wird, sei noch angeführt: Welche Rückwirkungen könnten – und müssten – die empirisch gewonnenen Befunde über Taufmotive für die Reformulierung einer Tauftheologie zeitigen, die neben Bibel und Tradition auch den *sensus fidelium* und darüber hinaus noch humanwissenschaftliche Einsichten berücksichtigt?

Norbert Mette